

Raus aus den Kellern

Kunstwerke sollen gezeigt werden und nicht in Depots vergammeln

Berlin – Schätze aus den Depots haben, Gesammeltes und seine Geschichte aufarbeiten, Vergessenes wieder entdecken: Am 19. Februar gründete sich eine lockere Initiative aus zwölf namhaften Stiftungen in Berlin. Die Museen sollen ihre Keller durchforsten, die Stiftungen spendieren dafür Fachleute, Wissen, Geld oder Arbeitszeit.

103 Jahre soll der erste Porsche verkannt sein Dasein im Depot eines Wiener Museums gefristet haben, ehe er entdeckt und unlängst mit großem Brimborium als Glanzstück einen Ehrenplatz im Museum des Stuttgarter Autoherstellers fand. Einem „unbekanntem niederländischer Künstler“ war die Depotleiche eines Aachener Suermond-Museums zugeschrieben, ein Heiligengemälde aus der Renaissance.

Niederrhein, das ist Langeweile, das ist in der Nähe, wo der Prophet im eigenen Lande nichts gilt. Holzanalysen ergaben nun, dass das Holz aus Burgund stammt. Das Bild kommt wahrscheinlich also aus Burgund. Vor dem Hintergrund, dass in der französischen Revolution unendlich viele Kunstschatze verloren gingen, besitzt das Aachener Stadtmuseum nun ein außergewöhnliches und seltenes Objekt. Ein rasanter Aufstieg für eine Depotleiche, direkt in die mit Stolz gezeigte Dauerausstellung.

Die Skulptur „Not Gottes“ galt als nordspanisch, muss wegen der verwendeten Zirbelkiefer jedoch aus Bayern stammen. „Oft liegen Dinge im Keller, weil sie nicht mehr dem

Geschmack der Zeit entsprechen, ohne Inventarisierung, kein Mensch weiß woher sie kommen, warum sie hier sind“, sagte dazu Dr. Sebastian Giesen von der Hamburger Reemtsma-Stiftung. „Oder sie sind fragil, bedürfen kleiner Reparaturen, um wieder ausstellungsfähig zu werden – mitunter mit einem Restaurierungsbedarf von Jahrzehnten oder



Jahrhunderten“, führte Dr. Martin Hoernes von der Kulturstiftung der Länder fort. Manches müsse nur wachgeküsst werden. Das erste profane Problem: Welcher budget-schwache Stadtkämmerer will einen Cent dafür aufwenden, dass Museumsmitarbeiter ihre Zeit mit ungewissem Ergebnis im Keller verbringen? Viel gelobte Ausstellungen mit Aufsehen erregenden Leihgaben aus London sind da Zeitungen, Stadtverordneten und Kulturpolitikern leichter zu vermitteln. „Ein unangenehmes Thema für die Museen, und eine nicht spannende Arbeit“, bemerkte Giesen weiter.

40 bis 90 Prozent der Museums-

schätze sollen in den Depots liegen. Viele davon sind in Gefahr. Oft fehlt es am Geld für Personal und bisweilen einfachste Lagervoraussetzungen. Klimatisierung, oder vielleicht nur eine Tür. Durch gezielte Förderung möchte die Initiative „Kunst auf Lager“ zur Erschließung, Erforschung und Sicherung ausgewählter Werke und Objekte beitragen.

Angesprochen sind Kunstmuseen ebenso wie Heimat- und volkskundliche, naturwissenschaftliche und technische Museen.

Die zwölf Partner fördern dabei im Rahmen ihrer individuellen Schwerpunkte unter anderem die Arbeit mit Museums-sammlungen. Die verantwortlichen Mitarbeiter der Museen sind dabei aufgerufen, notwendige Fördervorhaben zu formulieren und an die passenden Stiftungen zu richten. Die Projektvorschläge sollen dabei entweder Erschließung und Erforschung betreffen, oder Konservierung und Restaurierung zum Ziel haben. Verbesserung von Infrastruktur und Logistik ist der dritte Bereich, der für die Unterstützung in Frage kommt.

Henson Stehling

Näheres erfahren Interessierte auf www.kunst-auf-lager.de oder über Dr. Sebastian Giesen, Reemtsma-Stiftung, Postfach 522006, 22598 Hamburg, Tel. 040-81 99 460.

Abb.: Restauratorin Katarina Haug bei der Arbeit an „Madonna mit Kind“, Umkreis Donatello, um 1410, Foto: Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg.

Mörderjagt per Bus

Griechen-Krimi mit aktuellem Hintergrund

Endlich, mag man rufen, hat Griechenlands wohl bekanntester und erfolgreichster zeitgenössischer Autor Petros Markaris einen neuen Kriminalroman vorgelegt. Mit drei Mordfällen hat es Kommissar Kostas Charitos diesmal zu tun; ein Bauer, ein Universitätsprofessor und ein Gewerkschaftsfunktionär sind die Opfer. Alle drei gehören zur so genannten Generation Polytechnikum. Das waren junge Leute, die 1973 im Widerstand gegen die Junta der Obristen die Technische Universität besetzten, von dort aus u.a. einen Radiosender betrieben und schließlich fast alle in den Folterkellern der Geheimpolizei landeten. Zur Geschichte: Mit Beginn des Jahres 2013 ist Griechenland laut Markaris zur Drachme zurückgekehrt. Es geht ums schiere Überleben: Stellen werden gestrichen, Löhne nicht gezahlt. Und ein Serienmörder hat es auf einige prominente Linke abgesehen, die nach dem Aufstand gegen die Militärdiktatur eine steile Karriere hinlegten. Wer steckt dahinter? Ein Rechtsextremist? Oder jemand, der sich für längst vergessene Verfehlungen rächt? Kommissar Charitos verfolgt mit der ihm eigenen Beharrlichkeit die Spuren des Täters - und das, obwohl er ebenso wie seine Kollegen drei Monate ohne Gehalt auskommen muss.

Zum Glück hat Familie Charitos vor dem von der Regierung verfügte-

Gehaltsstopp etwas Geld auf die Kante legen können. Dennoch sind die Folgen der Nicht-Bezahlung auf Schritt und Tritt spürbar. Der Kommissar muss sich schweren Herzens entschließen, sein Auto in der Garage des Polizeipräsidiums stehen zu lassen und mit dem Bus zur Arbeit zu fahren, weil er die Benzin-kosten nicht mehr bezahlen kann.

Ehefrau Adriani geht morgens zum Fischmarkt, wenn dort die Preise am niedrigsten sind. Zum Abendessen kommen jetzt auch täglich Tochter und Schwiegersohn, die es sich nicht mehr leisten können, für sich allein zu kochen.

Nicht lange dauert es, bis die Drachme in ihrem Fall neue Rekorde aufstellt. War der Euro gestern noch 500 Drachmen wert, so sind es am Tag, als der Kommissar endlich mal wieder eine Abschlagszahlung auf seinem Konto entdeckt, bereits 600. Trotz aller Widernisse und Schwierigkeiten, die ihm Athens ständig verstopfte Straßen bei den Fahrten zu den Tatorten und bei seinen Ermittlungen bereiten, löst Charitos natürlich seinen Fall. Dennoch bleiben beim Leser Fragen, ob das ihm präsentierte Ergebnis wirklich die ganze Wahrheit ist. Also wieder einmal ein echter Markaris.

Hans Sandow

Petros Markaris: *Abrechnung*, Diogenes, 22,90 Euro



Weiberfastnacht mit Miesmuscheln

Kabarettistin und jot w.d.-Kolumnistin Dagmar Gelbke ist reisesüchtig, entspannt an der Costa Brava und studiert fleißig bis zum Renteneintritt



Foto: Dürmann

Ich sitze gerade am Mittelmeer und wundere mich, wo eigentlich Klitschko abgeblieben ist seit Janukowitschs Flucht. Ist er jetzt Bodyguard des Ex-Ministerpräsidenten der Ukraine? Oder weiter gezogen, um auf der Krim gegen die EU-Gegner zu kämpfen? Irgendwie komisch, dass man seit dem Regierungswechsel dort nichts mehr von ihm hört. Aber darüber wollte ich gar nicht schreiben. Ich wollte schreiben, dass Süchte etwas Schlimmes sind.

Meine Freundin Marianne – die, die auf Formentera lebt – ist jetzt 30

Tage rauchfrei, erleidet aber Höllenqualen. Da tröstet sie auch die Tatsache nicht, dass ihr Dauerhusten schon verschwunden ist. Wir alle bezweifeln, dass sie durchhält. Ihr macht das Rauchen einfach zu viel Spaß. Wie mir das Reisen. Ja, ich muss reisesüchtig sein, denn ich habe meinen Vorsatz, in diesem Jahr nicht wegzufahren, schon nach ein-einhalb Monaten gebrochen. Und habe 1000 Ausreden dafür gefunden, typisch für Suchtkranke. Nun gut, eigentlich war es nur eine Ausrede: Zu Hause komme ich einfach nicht zum Lernen! Und am 7. März schreibe ich eine Klausur über die Schrift- und Bildkultur in Spätantike, Mittelalter und Neuzeit, die ich einfach gut bestehen will. Denn wie lautet das Studienziel? Bachelor-Diplom mit Rentenbeginn im Dezember 2015. Das ist nicht mehr lange hin!

Aber zu Hause in Berlin klingelt ständig das Telefon, will der Kater was zu fressen haben, muss eingekauft und Wäsche gewaschen werden. Ab und zu werden auch noch meine selbst gebackenen Haferkekse vom Kind angefordert; es müssen Steuerunterlagen gesucht, beschafft und erbracht werden, man

will mit dem Kind ins Kino, will Premieren der Odehähne besuchen, muss für seinen „Spätverlobten“ Uwe Spinat mit Ei und Buletten zubereiten. Facebook will auch gepflegt sein, und eigentlich ruft schon der Garten: Wenigstens das Laub vom vergangenen Jahr könntest du langsam wegharken. Wobei ich zu letzterem sage, dass das noch zu früh ist, denn es kommt noch mal Schnee, versprochen!

Also habe ich mir kurz entschlossen sehr preiswert ein Fly&Drive-Ticket gebucht und sitze nun an der Costa Brava, südlich von Alicante in Torrevieja auf der Terrasse eines sehr preiswert gemieteten, typischen Ferienreihenhauses und schaue auf die exotischen Palmen des kleinen Parks im Zentrum der Anlage. Und siehe da – ich kann mich wirklich konzentrieren und organisieren hier, ohne auf Spaß und Kommunikation verzichten zu müssen. Und mein Blutdruck ist hier auch endlich mal wieder okay. Obendrein habe ich noch ein Versprechen eingelöst, denn meine beiden Vermieterinnen Helena und Gertrud hatte ich auf meiner Toskana-Reise im vergangenen Jahr kennen gelernt: Zwei handfeste Berlinerinnen – wirk-

lich mit Herz und Schnauze – die schon dachten: Na, die alle Saftmelke meldet sich doch nicht mehr, obwohl sie versprochen hatte, mal zu kommen. Nun kam ich also, sogar als Geburtstagsüberraschung für Helena, angeflogen.

So mittendrin im spanischen Leben, das ist schon was anderes als All Inclusive in touristischen Hotelanlagen. Die Riesenkohl-rabis vom Markt und die delikaten Lammkoteletts, die Helena und Gertrud servierten, kann man hier zu Spottpreisen kaufen. Ein Gedicht auch die gigantischen Miesmuscheln, die ich aber (wegen einer schlechten Erfahrung Helenas) alleine putzen, kochen und aufessen musste.

Und man muss auch mal miterlebt haben, wie die berüchtigten deutschen Rentner im Süden überwinternd, damit man sich überlegen kann, ob man das vielleicht auch mal will – später. Jedenfalls habe ich hier die allererste Weiberfastnacht meines Lebens durchgezogen, obwohl ich doch Karneval nie leiden konnte. Ein deutscher Kneiper am langen Sandstrand von La Mata hatte annonciert und sieben Weiber kamen, inklusive uns Dreien. Es gab Pfannkuchen und

Mett-Brötchen, Bier, Wein und Sekt zu DM-Preisen und auf dem Großbildschirm lief die Weiberfastnacht des ZDF, die allerdings anders klang, als ich sie aus meiner Kindheit erinnere. Irgendwie rockiger, heutiger, mit vielen jungen Leuten aus Köln und Mainz im Publikum, die die neuen, fast nachdenklichen Lieder fröhlich mitsangen.

Wir sind dann noch zu Gunda, einer eleganten, lebensfrohen Dame aus Lübeck weiter gezogen, die in einer Wohnung mit dem wahrscheinlich exklusivsten Ausblick in diesem Küstenabschnitt wohnt. In einem Hochhaus, das langsam von unseren russischen Freunden aufgekauft wird, schaut sie als eine der letzten Deutschen über den Moloch des zersiedelten Küstenstreifens hinaus aufs seit Jahrtausenden ungeschuldet Meer und sagt, dass früher auch hier alles besser war. Ich weiß nicht, wieso ich plötzlich an Hemingway denken muss. Und ich glaube, Heimweh ist auch eine Sucht, denn, Leute, ich habe beschlossen: Ich bleibe in Berlin!

In diesem Sinne bis gleich, Ihr Lieben! Eure Daggie
Mehr Informationen zum Ferienobjekt www.ferien-torrevieja.de.tl